

**Predigt am 19.05.2019 (5. Sonntag der Osterzeit Lj.C): Joh 13, 31-33a;
34-35
Das neue Gebot**

I. „Liebet **einander!**“ – Das ist noch einmal etwas Anderes als: *Liebe deinen Nächsten...* Das ist mir aufgegangen beim Nachdenken über das neue Gebot: „*Ein neues Gebot gebe ich euch...*“ Was soll daran neu sein? Altbekannt, längst bekannt war unter Jesu Jüngern das für Jesus so zentrale Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Hier aber geht es IHN nicht um die Liebe nach außen, es geht Jesus um die Liebe nach innen, innerhalb der Jünger-Gemeinde. Es ist schließlich seine Abschiedsrede, aus der dieser Abschnitt herausgeschnitten wurde – als liturgische Perikope. Zu seinem Vermächtnis gehört für die Jünger ganz entscheidend der Auftrag, einander zu lieben. Sie können erst dann glaubhaft, glaubwürdig die Gottes- und Nächstenliebe verkünden, wenn sie das beherzigt und verwirklicht haben: „*Liebet einander...*“ Viel einfacher wird es für uns damit nicht. Oftmals ist es nicht minder schwierig, innerhalb der überschaubaren Gemeinde, innerhalb der real existierenden Kirche einander (!) zu lieben, zumindest einander anzunehmen. Paulus reicht es und auch mir reicht es schon lange: „*Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes!*“ (Röm 15, 4) Angenommen, wir würden, wir könnten das hinbekommen, es wäre schon viel. Die gegenseitige Annahme der Jünger Christi ist freilich noch nicht die gegenseitige Jünger-Liebe nach dem Maßstab SEINER Liebe, die ja in seiner Lebenshingabe gipfelte. Es ist aber ein erster, realistischer(er) Schritt, der auch nach Paulus Maß nimmt an IHN: „...wie auch Christus uns angenommen hat.“ - „*Wie ich euch geliebt habe...*“, spricht Christus im heutigen Evangelium, aber mit dieser Wortwahl löst das Johannes-Evangelium eine ganze Kaskade von Missverständnissen aus.

II. Das Wort Liebe ist ja kein eindeutiges, vielmehr ein schillerndes, ein verbrauchtes Wort! Manche können es – zumal in der Kirche – nicht mehr hören – nicht nur, weil es allzu häufig in der frommen Sprache und Verkündigung vorkommt, sondern auch, weil die Liebe hier neu geboten, als neues Gebot befohlen zu werden scheint. Aber kann man denn Liebe gebieten, vorschreiben oder gar befehlen? Gerät Liebe, die befohlen wird, nicht unter Leistungsdruck? Tatsächlich: Unter der Hand wird sie so zu einem abgehobenen, blutleeren, letztlich unerreichbaren Ideal, mit dem wir einmal mehr unter moralischen Druck geraten. In den immer neu auftretenden Konflikten und Polarisierungen nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern, aus anderen Gründen, auch in unserer Kirche genügt es m.E., dass wir einander annehmen, akzeptieren, ernstnehmen – nicht zuletzt mit unseren unterschiedlichen Kirchenbildern und Vorstellungen, wie es weitergeht, weitergehen soll mit uns, mit unserer, aber auch seiner (!) Kirche.

In diesem Sinne könnte dann die recht verstandene Liebe das Kennzeichen, das Aushängeschild der „neuen“ Kirche sein: „*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt zueinander!*“ Das ist m.E. nicht nur ein Konditionalsatz, also: unter der Bedingung, dass ihr einander liebt. Für mich ist es auch ein zeitliches Wenn: Wenn es so weit ist – und wann wird das sein –, dass ihr Liebe habt zueinander. Diese Liebe schließt immer beides ein: Zutrauen und Zumutung, Konflikt und Versöhnung! Wir brauchen nicht so zu tun, als wäre unter uns alles in Butter, aber wir sollten über allen Meinungsverschiedenheiten und Abneigungen stets IHN im Blick haben, der uns gemeinsam in seinen Dienst und in seine Nachfolge gestellt hat. Dann „verherrlichen“ wir Gott, weil wir ihm die Ehre geben, die ihm gebührt.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html